

Skript zur visuellen Erfahrung des Podcast

Die Stadt gehört (nicht) allen - gleichberechtigte Teilhabe im öffentlichen Stadtraum

Ein Podcast von Steffi Belau und Gesine Michel im Rahmen des Seminars „Sprechen, Hören, Denken. Leipziger Podcast-Ethnographie“ des Instituts für Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig.

Betreuer*innen: Dr. Thomas Schmidt-Lux, Dr. Andreas Bischof, Anna Bertram

In dem Podcast geht es um das Leben von Menschen mit Behinderung in der Stadt Leipzig. Es wird der Frage nachgegangen, wie selbstbestimmt betreffende Personen den öffentlichen Raum der Stadt nutzen können, welche Barrieren den Alltag erschweren und wie der öffentlichen Stadtraum hinsichtlich der gleichberechtigten Teilhabe wahrgenommen wird. Exemplarisch wird in dem Podcast auf öffentliche Gebäude sowie den Öffentlichen Nahverkehr eingegangen. Hierzu wurden Interviews mit drei Expertinnen in eigener Sache geführt. In der Erhebung und Auswertung der Daten wurden qualitative Forschungsmethoden angewandt.

Stadtgeräusche sind zu hören. Es ertönt Stimmengewirr und Verkehrslärm.

- Die Stadtgeräusche klingen aus. Eine Frauenstimme beginnt zu erzählen. Sie spricht ruhig und deutlich:

„Leipzig – eine lebendige, vielfältige, wachsende Stadt. Rund 600.000 Menschen sind hier zuhause. Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und Bedürfnissen. Sie sind unterwegs, treffen sich, gehen auf den Markt und in die Bibliothek. Sie alle nutzen den öffentlichen Raum der Stadt. Mehr oder weniger oft und mehr oder weniger selbstbestimmt. Denn obwohl Deutschland die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen schon 2007 unterzeichnet hat und die Stadt Leipzig im selben Jahr einen Teilhabeplan auf den Weg brachte, stoßen Menschen mit Behinderung noch vielfach auf Barrieren. Barrieren sind sozial konstruierte Nutzungshindernisse.

In diesem Podcast wollen wir uns zwei Bereiche anschauen, die im Alltag eine Rolle spielen. Hierbei möchten wir erfahren, wie Menschen mit Beeinträchtigung sie wahrnehmen und nutzen. Wir betrachten öffentliche Gebäude und den ÖPNV der Stadt. Gesprochen haben wir mit drei Expertinnen in eigener Sache. Alle drei leben schon lange in Leipzig und haben eine körperliche Beeinträchtigung. Sie teilen mit uns ihre Erlebnisse und Sichtweisen. Grundlage für Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben aller ist die Barrierefreiheit.“

- Eine Gesprächspartnerin berichtet von ihren Erfahrungen bezüglich Barrierefreiheit. Barrierefreiheit stellt für sie eine Grundlage dar, um ihren Alltag bewältigen zu können: „Ich sitz’ im Rollstuhl und äh da is für mich immer als Erstes, wenn ich an öffentlichen Raum und Stadtnutzung denke einfach immer das Thema 'Barrierefreiheit' äh im Vordergrund. Ich leb’ schon mein ganzes Leben lang in Leipzig und hatte halt schon in verschiedensten Bereichen Erfahrungen mit dem Thema. Es hat sich auch viel entwickelt. Also klar das so nach

der Wende vielleicht noch nicht ganz so gut um die Barrierefreiheit war und nach und nach wurden Sachen neu gebaut und dann sind einige Sachen gut gewesen, einige Sachen nicht gut gewesen und ähm das ist halt immer so mein Hauptpunkt, weil, wenn Barrierefreiheit nicht vorhanden ist, kann ich auch den öffentlichen Raum gar nicht nutzen. Also für mich ist das quasi schon mal so 'ne Einstiegshürde überhaupt den öffentlichen Raum zu nutzen.“

- Stadtgeräusche und Stimmengewirr sind zu hören.

- Die Erzählerin teilt Gedanken zum Thema Barrierefreiheit:

„Barrierefreiheit oder mindestens -armut nutzt allen: der älteren Dame mit Rollator; dem Herren mit verminderten Sehvermögen; Familien; den Gästen der Stadt und schließlich all jenen, die mit gesundheitlichen Besonderheiten leben. Zu einer barrierefreien Gestaltung zählt dabei nicht nur das Überbrücken von Stufen. Auch Blindenleitsysteme, Leichte Sprache und Sitzgelegenheiten zählen dazu. Von Ruhebereichen profitieren reizsensible Personen und Menschen mit kleinen Kindern. Ein einfacher Zugang zu Informationen zu den Gegebenheiten ist dabei für alle wichtig.“

- Eine Marimba leitet zu einem weiteren O-Ton der ersten Gesprächspartnerin über. Sie erzählt von ihren Überlegungen zur Nutzung öffentlicher Orte und Einrichtungen:

„Wenn ich in öffentlichen Raum gehe, dann gehe ich natürlich gerne zu den öffentlichen Einrichtungen, die barrierefrei sind und auch gehäuft dahin. Also, ich habe neulich 'nen Vortrag gehört von jemandem, und der meinte: ja, ein Freund von ihm hätte sich beschwert, dass das er immer mit ihm ins gleiche Café gehen muss. Und ähm da habe ich mich sehr widergespiegelt, weil ich auch dazu neige, immer wieder in Cafés zu gehen, wo ich weiß, da funktioniert es und immer was Neues auszuprobieren, wo dann: uff, da ist dann doch noch 'ne Stufe und äehmm naja, Toilette ist sowieso nicht da, und also ich neige dann dazu, dass es halt bestimmte Einrichtungen öffentlicher Räume gibt, die eben für mich so gut nutzbar sind. Und dann nutze ich die auch gerne. Was mir helfen würde, wäre, wenn natürlich die Informationen da wäre, über den öffentlichen Raum, also inwieweit Barrierefreiheit vorhanden ist und das halt ohne viel Extraaufwand erreichbar auch. Das wäre, denke ich was total Wichtiges für mich.“

- Die Erzählerin kommt wieder zu Wort. Sie stellt die Definition von Behinderung der WHO vor:

„Doch was ist eigentlich eine Behinderung? Die Weltgesundheitsorganisation WHO definiert drei Dimensionen, die es gut verdeutlichen:

impairment (Schädigung) meint Mängel oder Normabweichungen der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers.

disability (Beeinträchtigung) beschreibt Funktionsbeeinträchtigungen oder -mängel aufgrund von Schädigungen, die typische Alltagssituationen behindern oder unmöglich machen.

Und **handicap (Behinderung)** benennt Nachteile für eine Person aufgrund einer Schädigung oder Beeinträchtigung. Hier kommt eine soziale und eine wirtschaftliche Dimension hinzu.“

- Es ertönt die Geräuschkulisse eines Parks. Spielende Kinder und Vogelgezwitscher sind zu hören. Die Erzählerin schließt an ihre Erläuterungen an und erklärt, was genau mit dem öffentlichen Raum in diesem Podcast gemeint ist:

„Und was ist der öffentliche Raum? Zum öffentlichen Raum zählen Gebäude, Plätze und Orte die sich in öffentlicher Hand befinden und allgemein zugänglich sind. Teil- oder halböffentlich sind dabei Orte, die zwar nicht der öffentlichen Hand angehören, deren Nutzung jedoch allen offen steht. Wir wollen in diesem Podcast den öffentlichen und teilöffentlichen Raum nicht formal voneinander unterscheiden, sondern uns auf die Zugänglichkeit und die Nutzbarkeit der Orte konzentrieren.“

- Im Hintergrund sind leise Vögel zu hören. Die Erzählerin spricht weiter. Sie geht auf öffentliche Gebäude in der Stadt Leipzig ein:

„Wie jede Kommune unterhält die Stadt Leipzig eine Vielzahl öffentlicher Gebäude. Von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen zu Behörden und Ämtern über Museen und Stadtbibliotheken. Die öffentliche Hand, der Gedanke liegt nahe, müsste doch zu aller erst Vereinbarungen wie die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen oder das Gleichbehandlungsgesetz der Bundesrepublik Deutschlands erfüllen?

Hmm, leider nicht. Oftmals sehen sich Menschen mit Beeinträchtigung mit unüberwindbaren Barrieren konfrontiert. Sie finden sich in Situationen wieder, die ohne fremde Hilfe oftmals nicht zu bewältigen sind. Selbstbestimmung sieht anders aus.

Eine Expertin in eigener Sache erzählt uns von einer Baumaßnahme, in der der Zugang zum Gebäude durch Stufen gebaut und diese wiederum durch einen Aufzug ausgeglichen wurden.“

- Das Rauschen eines Aufzuges wird eingespielt. Eine Frauenstimme nennt die Etage, in der der Aufzug hält: „Erdgeschoss“. Die Türen gehen auf. Eine zweite Gesprächspartnerin berichtet empört von dem Neubau:

„Da weiß ich halt nicht, was das, was das soll. Warum man da nicht explizit drauf achten kann, dass solche Sachen gleich von Anfang an barrierefrei gemacht – Das ist ja nicht nur für Rollstuhlfahrer! Es ist ja auch für Leute, die Kinderwagen nutzen, die Rollatoren nutzen, für alte gebrechliche Leute – sieben Stufen ist ´ne Menge!“

- Die Marimba erklingt. Die Erzählerin knüpft an ihre Ausführungen zu Barrierefreiheit an und zieht bezüglich öffentlicher Gebäude ein Resümee:

„Barrierefreiheit von Anfang an: durch das Einbeziehen von Betroffenen in die Planung oder der Orientierung an best practice Beispielen – helfen würde sie allen. Fehlt sie, nutzt es niemandem. Von einer durchdachten und umfänglichen Barrierefreiheit kann leider auch in öffentlichen Gebäuden nicht die Rede sein.“

- Eine Straßenbahn fährt ein. Die Relevanz des Öffentlichen Nahverkehrs der Stadt wird durch die Erzählerin dargelegt:

„Zu einer Stadt gehört vieles: Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, ein Kinobesuch, Treffen mit Freund*innen – Aus all dem setzt sich unser Alltag zusammen. Ständig sind wir unterwegs. Zu Fuß, mit dem Rad oder den Öffentlichen Verkehrsmitteln Leipzigs. Stetige Bewegung und ständige Entwicklung. Die des ÖPNV in Leipzig grundsätzlich positiv, aber noch immer nicht ganzheitlich. Und erst recht nicht abgeschlossen, wie uns eine Gesprächspartnerin berichtet.“

- Die Straßenbahn fährt wieder ab. Die Frau, die uns bereits von dem Aufzug berichtete, lebt schon seit vielen Jahren in Leipzig. Sie hat die Entwicklung des Öffentlichen Nahverkehrs der Stadt genau mitbekommen:

„Zu den öffentlichen Verkehrsmitteln: Ich finde die Entwicklung der letzten 20 Jahre sehr sehr positiv mit den barrierefreien Zustiegen in die Straßenbahnen, dass die Straßenbahnen an sich wesentlich häufiger natürlich niederflur sind, dass jetzt mit den ganz großen Wagen, den neuen Wagen sehr sehr viel mehr Platz ist auch äh für äh mobilitätseingeschränkte Leute oder Kinderwagen, äh Rollatorenfahrer und so weiter und so fort, dass man dort wesentlich mehr Stellfläche hat als noch bei den ersten Großraumwagen die man dort hatte. Was mich persönlich ein bisschen anwuffelt sind die äh designerischen Einschränkungen der

Barrierefreiheit was beispielsweise auf dem Augustusplatz mit dieser abgesenkten .. - Oder andersrum: Der Architekt vom Augustusplatz war halt der Meinung, er möchte gerne von vom Theater zum Gewandhaus stufenlos oder keine Barrieren haben und dementsprechend ist die Straßenbahnhaltestelle, die direkt auf dem Augustusplatz hält nicht durchgehend erhöht. Was natürlich richtig blöd ist. Äh wenn man beispielsweise mit der Sieben, wo der Niederflurwagen ganz hinten dran ist, der steht dann immer, wenn er auf dem Augustusplatz anhält dort, wo es abgesenkt ist. Wo du dann halt keine Chance hast, raus zukommen alleine, unfallfrei und fremde Hilfe brauchst. Oder aber eine weiter fährst, bis zum Bahnhof und dann möglicherweise wieder umdrehen oder halt äh selber – also man muss dann schon aufpassen in welche Tür man auch einsteigt. Ähm, wenn man jetzt mit den anderen Wagen unterwegs ist und dann hoffen, dass die Bahn nicht aus Versehen mal doch als Zweite anhält. Das passiert ja auch manchmal, dass zwei Wagenzüge dann dort stehen. Und das sind so Kleinigkeiten, wo man sich einfach nur an´ Kopf greift und sagt so: Warum? Das muss nicht sein. Aber im Großen und Ganzen sind ja dann so viele Bah... äh Straßenbahnhaltestellen jetzt ja auch barrierefrei geworden, wo man wirklich gut die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen kann.“

- Wieder ertönt die Marimba. Die Erzählerin versucht, Bilanz zu ziehen, doch das ist gar nicht so leicht:

„Wir bauen unseren öffentlichen Raum also zukünftig gänzlich barrierefrei um? Stufenlos und glatt, mit Ruhebereichen und Leitsystemen, mit Ansagen und Beschriftungen in Leichter Sprache? So einfach ist es nicht. Wie Geschmäcker verschieden sind, sind auch Bedürfnisse unterschiedlich und Leitbegriffe wie ‚Teilhabe‘ und ‚Selbstbestimmung‘ interpretationsbedürftig.“

- Mit Hilfe der Marimba wird zum Redebeitrag einer Gesprächspartnerin übergeleitet, die bisher noch nicht zu Wort kam. Sie ist skeptisch:

„Also wenn die Welt komplett eben, barrierefrei und super geil wäre – ich wäre würde trotzdem langsamer und schlechter laufen als alle anderen und das liegt an meinem Körper sozusagen oder es liegt an meiner Krankheit, ne? Aber ich würde mich trotzdem behindert fühlen. Weil wie zum Beispiel: Die Straßenbahn ist an der Haltestelle und ich krieg´ die nicht. Das lässt sich zum Beispiel – das kann, das is halt was, was och Quatsch ist zu sagen: Alle Straßenbahnen müssen warten, wenn ich komme, weil die müssten teilweise fünf Minuten warten und das´ ja Quatsch, so ne? Also das lässt sich nich lösen und so was, das sind so Sachen

die, die sind frustrierend und das werden die immer sein und das liegt daran, dass ich nur so langsam laufen kann und nicht daran, dass alle anderen oder dass da irgendjemand etwas tun könnte, hab ich so das Gefühl. Das ist aber, das ist auch so das, das ist ja auch, das ist ich find', das ist 'n spannendes Thema tatsächlich mit diesem behindert-sein so, dass ja, dass es da große Unterschiede gibt.“

- Die Marimba deutet das Ende des Podcasts an. Die Erzählerin fasst zusammen:
„Barrierefreiheit wird nicht dadurch erreicht, dass alle DIN-Normen verwirklicht und alle Stufen beseitigt werden. Eine ganzheitliche Barrierefreiheit beginnt mit einer umfassenden Reflektion über Normalitätskonstruktionen.“